

Prof. Dr. Rainer Schlundt

Vom Regenbogen und seinen Realitäten: Brücken in der Mythologie

Brücken in der Mythologie und menschliche, mythische Aspekte? Wie paßt das zusammen? Nicht nur für das Bestehen in einer technischen Welt, in unsrer verkehrstechnisch geprägten Welt sind Brücken unverzichtbare Bausteine und Hilfen. Für das physische Bestehen, für das Bewältigen des menschlichen „Lebensweges“ und seiner Schicksalsschläge waren und sind Mythen unerlässlich.

Um diese Facetten einzuordnen in den Kosmos menschlicher Erfahrungen und Deutungen, schufen sich Menschen Erklärungsmuster und – hilfen, und suchten sie in Mythen zu benennen und zu bannen. Diese Mythen verstehen wir heute längst nicht mehr *„als eine Sammlung von Märchen und Legenden, eine Reihe mehr oder weniger fantastischer Histörchen.“*¹ Im Gegenteil: ein Mythos „skizziert ... vielleicht zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit ... eine Weisheit für die Sterblichen“.² In seiner ursprünglichen Bedeutung ist er eine wahre und sinnstiftende Erzählung, mit der Menschen und Kulturen ihr Welt- und Selbstverständnis, ihre spezifische Weise des Welterkennens zum Ausdruck bringen. Mythen erzählen, sie belegen nichts, sind nicht um Kausalitäten zu befragen, sie beschwören die Zeitlosigkeit und die Dauerhaftigkeit der Welt in Ritualen.

Auf diese Weise verliert „der Augenblick (...) den Charakter des Einmalig – Momentanen und erscheint in der Dimension des „schon immer“ und „jetzt wieder“ vertraut und

¹ Luc FERRY, *Leben lernen. Die Weisheit der Mythen*, Verlag Antje Kunstmann, München 2009, S. 7

² FERRY wie Anm. 1, S. 23

selbstverständlich.“³ So stellen sie „ einen einzigartigen Versuch dar, den Menschen zu helfen, sich vor den Ängsten zu >retten<, die ihn daran hindern, ein gutes Leben zu führen.“⁴ „Sie wollen für uns sterbliche Menschen die Grundlagen eines gelungenen Lebens (zu) definieren,“⁵ das nur in der Ordnung und im harmonischen Maß des Kosmos zu haben ist: metron ariston, wie die 2. berühmte Inschrift am Apollon – Tempel in Delphi mahnt oder „diu mâze“ als ritterlich – höfische Tugend der mittelalterlichen Dichter. „Ohne die Kenntnis von Mythen und Religionen ist die Kunst von Jahrtausenden nicht zu verstehen.“⁶ Zwar bestehen seit altersher Zweifel an der Wahrheit oder Gültigkeit von Mythen; bis ins 20. Jahrhundert hinein spielte man Mythos gegen Logos aus, zu Ungunsten des Mythos. Schon Wilhelm von Humboldt aber wies 1821 darauf hin: „Das Geschehene aber ist nur zum Teil in der Sinnenwelt sichtbar, das Uebrige muss hinzu empfunden, geschlossen, errathen werden. Was davon erscheint, ist zerstreut, abgerissen, vereinzelt; was dies Stückwerk verbindet, das Einzelne in sein wahres Licht stellt, dem Ganzen Gestalt giebt, bleibt der unmittelbaren Beobachtung entrückt. Sie kann nur die einander begleitenden und auf einander folgenden Umstände wahrnehmen, nicht den innern ursachlichen Zusammenhang selbst, auf dem doch allein die Wahrheit beruht.“⁷ In diesem Sinne erklärte 1814 Goethe den Mythos zur „Menschenkunde im höheren Sinne“, als „die abgespiegelte Wahrheit einer uralten Gegenwart.“⁸

³ Karl-Josef KUSCHEL, Walter Jens, Literat und Protestant, Patmos-Verlag Düsseldorf 2003, S. 19

⁴ FERRY wie Anm.1, S. 23

⁵ FERRY wie Anm.1, S. 7

⁶ Walter JENS, Aus gegebenem Anlaß. Texte einer Dienstzeit, Parthas Verlag, Berlin 1998, S. 93

⁷ Wilhelm von HUMBOLDT, Über die Sprache. Ausgewählte Schriften, hg. von Jürgen Trabant, DTV München 1985, S. 28. Nicht umstritten wird heute die These sein, die Heribert Münkler übernimmt: „ Der Mythos blieb in der gesamten Antike ein höchst wirksamer Code zur Erklärung der Welt und Chiffrierung von Herkunft, Normen und Lebensformen.“ (Heribert MÜNKLER, Die politischen Mythen der Deutschen, in: Geschichte für heute, Heft 4, 2015, Anm. 1, S.31)

⁸ Ferry, wie Anm.1, S. 3

Der heutigen Geschichtsschreibung verdanken insbesondere die Thesen der ANNALES – Schule die Erweiterung ihres Handwerkes durch die opaken Quellen: „Zwei Stichworte waren für die Ansprüche der Geschichtskonzeption der ANNALES – Gründer besonders wichtig: die *histoire problématique* und die *histoire totale*. Der Begriff der problemorientierten Geschichtswissenschaft polemisierte gegen die Illusion, die Arbeit des Historikers lasse sich auf eine Abbildungsfunktion gegenüber einer in den Quellen bereitliegenden Vergangenheit reduzieren: > Ein Historiker, der einfach nur die Unterwerfung unter die Tatsachen predigt, so als ob die Tatsachen nicht von ihm selbst fabriziert und vorher ausgewählt worden wären ... ist nur eine technische Hilfskraft. Die kann ausgezeichnet sein, aber sie ist kein Historiker.“⁹

< Rekonstruiert und materialisiert finden wir die Mythen heute in Epen, Märchen und Sagen. „ Die Märchen mahnen uns, nie auszuschließen, daß sich früher oder später ein Wunder ereignen kann...Aber ohne Wunder gibt es kein Leben – allenfalls Langeweile.“¹⁰ In der jüngsten Vergangenheit klagt Walter Jens: „ Nun schweigen die Dinge, die Begriffe sind entleert, der Mythos, dessen vornehmste Leistung die Vereinigung von Bildnis und Gedanken ist, hat sich verflüchtigt.“¹¹ Würden wir Mythen keinen Glauben schenken, verzichteten wir auf Nachrichten aus einer vorschriftlichen Zeit, auf codierte Informationen über Jahrtausende. Die Auswahl glaubwürdiger und allseits anerkannter Zeugen möge genügen, den historiographischen Wert von Mythen zum tieferen Verständnis zum Vergangenheit und Gegenwart zu bestätigen.¹² Besonders die Natur bot reichlich Gelegenheit zur Mythenbildung.

⁹ Matthias MIDDELL, (Hg.), Alles Gewordene hat Geschichte: die Schule der ANNALES in ihren Texten, 1929 – 1992, Leipzig, Reclam 1994, S.8

¹⁰ Umberto ECO, Über Spiegel und andere Phänomene, dtv München 2001, S. 117 f.

¹¹ Walter JENS, Zur Antike, Verlag Kindler, München 1978, S. 208

¹² *Nicht alle deutschen Historiker können oder wollen sich diesen Forderungen der *histoire totale* oder der aktuellen Mythen- und Sagenforschung öffnen. Das führt leider dazu, daß sich auch heute noch Historiker nicht entblöden konnten, Mythen lediglich als Erfindungen der Romantiker zu bewerten. Inwieweit Mythen des*

In früheren Gesellschaften fanden Menschen wenig Schutz vor Naturkatastrophen; aber sie mußten sie als Teil ihrer Welt zu erklären versuchen. Die Elemente erschienen den Menschen immer unberechenbar : „Vom Blitz getroffen“, „vom Donner gerührt“ – dagegen ist der Mensch machtlos, er empfindet Furcht, fühlt sich bedroht und hilflos, weil er diesen Wetterphänomenen ausgeliefert ist als schwaches Objekt einer überwältigenden Natur.¹³ Die Griechen suchten Poseidon, den Homer den „Erderschütterer“ nennt und den sie für Erd- und Seebeben sowie die starken Stürme verantwortlich machten, durch Opfer zu besänftigen.

Vor allem in **einer** Naturerscheinung wollten Menschen stets mehr erkennen als ein meteorologisch – physikalisches Phänomen: im Regenbogen. Denn bei ihm dreht sich das Verhältnis um; ihn sieht und bestaunt der Mensch, er bleibt also Subjekt. Der Regenbogen wird zum Objekt natürlicher und göttlicher Schönheit, seine Farben als Symbiose zweier Elemente das Symbol harmonischer Vielfalt. Seine Bogengestalt manifestiert die Verknüpfung zweier weit auseinander liegender Orte – die der Mensch allerdings nie erreicht, wonach er sich aber stets sehnt. Von der Erde aufsteigend, den Himmel berührend und wieder zur Erde zurückkehrend – das kann nur ein gutes Omen sein für himmlischen Trost, Verheißung und Schutz. Auch wenn sich der Bogen dem Menschen nur als die Hälfte eines Kreises präsentiert, (Nur aus dem Flugzeug kann er ihn als Kreis sehen.) so weiß er ihn doch als Symbol der Vollkommenheit zu interpretieren.

Altertums oder der Bibel reine Ergüsse von Romantikern sein sollen, bleibt dabei ebenso rätselhaft wie die Behauptung, Storms „Schimmelreiter“ – immerhin im Jahre 1888 geschrieben – sei das Werk eines Romantikers.

¹³ Näheres dazu ausführlich bei Gernot und Hartmut BÖHME, Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente, C.H.Beck-Verlag, München 1996

Der Regenbogen ist die ideale Manifestation unseres Themas, wenn wir ihn als Symbiose von Natur, Mensch und – darauf werden wir später zu sprechen kommen – Technik begreifen.

Einen Verstoß gegen die gottgewollte Ordnung schildert einer der ältesten Regenbogenmythen, die Erzählung von der Sintflut in Genesis 9 (1. Buch Moses), Verse 12 – 17: „ Und Gott sprach: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich stifte zwischen mir und euch und allen Lebewesen, die bei euch sind, auf ewige Zeiten: meinen Bogen stelle ich in die Wolken; der soll ein Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde. Wenn ich nun Wolken häufe ob der Erde und sich der Bogen in den Wolken zeigt, dann will ich des Bundes gedenken, der da besteht zwischen mir und euch und allen lebenden Wesen, und niemals wieder sollen die Wasser zu einer Sintflut werden, die alles Fleisch verderbe. Und wenn der Bogen in den Wolken steht, will ich ihn ansehen, um des ewigen Bundes zu gedenken zwischen Gott und allen lebenden Wesen, die auf Erden sind. Und Gott sprach zu Noah: Dies ist das Zeichen des Bundes, den ich aufrichte zwischen mir und allem Fleische, das auf Erden ist.“¹⁴ Der Regenbogen wird zum Zeichen der Hoffnung, der Zukunft des Volkes Israel und zum Beweis der Treue Gottes.

Platon interpretiert den Regenbogen ebenso wie Ovid. Der arabische Philosoph und Dichter Rumi nennt die Verbindung zwischen Himmel und Erde in poetisch - blumiger Sprache „hieros gamos“, die heilige Hochzeit von Himmel und Erde, in der sich Gottes Allmacht im Universum **und** in der menschlichen Seele offenbare.¹⁵

Bei dieser Anschaulichkeit nimmt es kein Wunder, daß der Regenbogen in der mittelalterlichen Weltdeutung eine große Rolle spielt. In zahlreichen Darstellungen

¹⁴ Genesis 9 (1. Buch Moses), Verse 12 - 17

¹⁵ Rumi wurde um 1207 in der Stadt Balch, im heutigen Afghanistan geboren, lebte als Derwisch im anatolischen Konya, damals der Hauptstadt des Seldschukenreiches. Sein Werk „Mathnawi“, eine Art Koran in persischer Sprache, umfasste in 6 Büchern mit über 26.000 Versen die Weisheiten seiner Zeit.

verdeutlicht er die sichtbare Verbindung von Gott und Welt und damit die beste

Voraussetzung **für** und Mahnung **an** eine gerechte Welt:

Der Sachsenspiegel des Eike v. Repkow aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts zeigt Christus am Tag des Jüngsten Gerichtes als Weltenrichter auf dem apokalyptischen Regenbogen, die Weltkugel in der linken Hand, mit der Rechten die Auferstandenen segnend.¹⁶ Die mittelalterliche Handschrift illustriert damit die Worte des Apostels Matthäus.¹⁷

Kathedralen zeigten dieses ikonographisch Bild immer wieder, wie etwa ein Tympanon an der Kathedrale von Reims. Die Verheißung durch den Regenbogen war vielen Jahrhunderten eine Gewißheit. Ein Holzschnitt eines unbekanntes Meisters aus Köln zeigt 1526 die Gottgewollte Ordnung der 3. Stände legitimiert durch den Regenbogen.¹⁸ Zu dieser Zeit sollte die Erscheinung des Regenbogens besonders stark leuchten, als die Bauern 1525 vor der Schlacht bei Frankenhausen in dem pünktlich aufleuchtenden Regenbogen die

¹⁶ Walter KOSCHORRECK Hg.), Der Sachsenspiegel in Bildern. Aus der Heidelberger Liederhandschrift, Insel Taschenbuch, Frankfurt/ Main 1976 S.52 f. Ebenso Ruth SCHMIDT-WIEGAND und Wolfgang MILDE, Gott selber ist Recht. Die vier Bilderhandschriften des Sachsenspiegels Oldenburg, Heidelberg, Wolfenbüttel, Dresden, Ausstellung der Herzog August – Bibliothek Wolfenbüttel 1992

¹⁷ Matthäus 25, Vers 31 – 33: „Wenn der Menschensohn in seiner Pracht mit all seinen Engeln wieder kommt, werden die Menschen vor seinem Thron zusammen getrieben, und er wird sie in zwei Gruppen teilen. Wie ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.“

¹⁸ Eine äußerst wirkmächtige Darstellung zeigt Christus, wie er das weltliche Schwert dem Kaiser und das geistliche dem Papst verleiht. Diese Lehre von den „Zwei Gewalten“ wurde zuerst von Papst Gelasius I. (vor 492 – 496?) formuliert, basierend aus einem Vers des Apostel Lukas 22, Vers 38:“ Sie sprachen aber: Herr, siehe, hier sind 2 Schwerter. Er aber sprach zu ihnen: Es ist genug.“ Diese immer wieder zitierte Auffassung trug nicht unwesentlich zum konflikträchtigen „Dicatus papae“ im Jahre 1075 bei.

Verheißung des Sieges erkannten?¹⁹ In einer anderen, der Oldenburger Handschrift des Sachsenspiegels sitzt Christus zwischen Kaiser und Pabst.²⁰

Auch unser Alltag bleibt durchdrungen von mythischen Elementen. Selbst in unserer „aufgeklärten“ Zeit entdecken Soziologen wie Roland Barthes „Mythen des Alltags“²¹; der amerikanische Linguist Charles Perelman nennt sie „schlafende Metaphern“.²²

So bietet sich der Regenbogen als Symbol für eine umweltgerechte, gewaltfreie Gesellschaft an, in der heute auch Schwule, Lesben und Transsexuelle ihren Platz finden sollen. Selbst Ökologische Bewegungen wie „Greenpeace“ oder politische Parteien wie „Die Grünen“ vertrauen auf den hohen Wiedererkennungswert und die Vielfalt seiner Botschaft.

Der Regenbogen, weit mehr als meteorologische Erscheinung, war – zumindest vor der „Entzauberung der Welt“ - das Symbol der Überwindung. Dieses „Zeichen in den Wolken“, das Zeichen für die fragile Verschmelzung von Elementen fand seine Materialisierung in den Brücken. Auch sie verbinden zwei getrennte Punkte, Positionen. Auch sie vereinen die Elemente Wasser, Erde, Luft und Licht. Wenn wir bedenken, daß Wasser nicht nur Segen, sondern auch Fluch sein konnte – Sie erinnern sich an den Mythos von der Sintflut - , dann wird die Bedrohung durch Flüsse bei Überschwemmungen oder gar als mythische Scheide zwischen Leben und Tod deutlich. Sie kennen alle aus der griechischen – und später

¹⁹ Einprägsam und äußerst beeindruckend ist diese Schlacht bei Frankenhausen/ Thüringen im Panorama Museum Bad Frankenhausen dargestellt. Der Leipziger Maler Werner Tübke (1929 – 2004) hat hier in den Jahren 1976 – 1987 das Schlachtengetümmel unter der Regenbogenfahne, gehalten von dem bedeutenden, radikalen Reformator Thomas Müntzer (1489 – 1525), in Szene gesetzt. Die Bauern sahen, wie von Müntzer propagiert, in dem zu rechter Zeit auftauchenden Regenbogen die untrügliche Siegesverheißung. Der Maler Tübke läßt über der Fahne und den Bauern den sagenhaften Ikarus abstürzen, Verweis auf uralte Menschheitsträume und Vorahnung der vollständigen Niederlage. (Werner TÜBKE, >Frühbürgerliche Revolution in Deutschland<, hg. vom Panorama Museum Bad Frankenhausen, Bad Frankenhausen 2015)

²⁰ Walter KOSCHORRECK (Hg.), Der Sachsenspiegel in Bildern. Aus der Heidelberger Liederhandschrift, Insel Taschenbuch, Frankfurt/Main 1976, S. 52 f.

²¹ Roland BARTHES, Mythen des Alltags. Suhrkamp Taschenbuch, Berlin 2010

²² Perelmann nach Ferry wie Anm.1, S. 17

römischen – Mythologie den struppigen Fährmann Charon, der die Toten in einem lecken Boot über den Grenzfluß Acheron oder Styx zur Unterwelt bringt.²³ Selbst dafür mußte man noch bezahlen: den Toten wurde eine Münze – meist ein Obulus in Mund gelegt.

Sprichworte stimmen also nicht immer: Der Tod ist keineswegs umsonst.

In der rauhen Wirklichkeit war sogar ein Fährmann selten, starke Männer verdienten ihr hartes Brot damit, Menschen durch den Fluß zu tragen. Sie denken alle sofort an den Hl. Christopherus als „Ahnherrn der Brücken, welche steinern schreiten“. ²⁴ Dieser Heilige wurde auch sehr oft gut sichtbar abgebildet, weil man seinen Schutz während einer gefährvollen Fahrt anflehen wollte. Er war auch deshalb wichtig: Denn wenn man ihn gesehen hatte, war man für den Tod gerüstet, war man mit Sterbesakramenten versehen. Dies war wichtig für Kaufleute und Pilger, die eine gefährliche Reise auf sich genommen hatten. Liegt darin ein letzter Rest von der uralten Vorstellung, daß uns ein Fährmann über den Styx bringt?

Große Gewässer wie Meerengen konnte man schwer bezwingen, angesichts ihrer Mächtigkeit versuchte man sie durch die eigene Macht zu bändigen, wie etwa der Perserkönig Xerxes (519 – 465), der nach dem Einsturz seiner Brücken 480 v.Chr. den Hellespont dafür verantwortlich machte und auspeitschen ließ.²⁵

Venedig war da diplomatischer, sie vermählte sich jedes Jahr mit dem Meer. In einem prächtigen Ritus am Festa della Sensa oder Festa dell`Ascensione warf der Doge einen geweihten Ring in die Adria und sprach dabei: „ Desponsamus te, mare, in signum veri

²³ Stephen GREENBLATT, Die Wende. Wie die Renaissance begann, Verlag Siedler, München 2011, S. 283

²⁴ Rainer Maria RILKE, Der ausgewählten Gedichte anderer Teil, Insel Bücherei Nr. 480, Wiesbaden 1946, S.4

²⁵ Eine Anekdote berichtet, daß die Knechte bei jedem Schlag riefen: „Du böses Wasser! Diese Strafe wird Dir von meinem Gebieter auferlegt, weil Du ihn ohne Grund beleidigt hast.“

perpetuique domini“, übersetzt als „ Wir heiraten dich, Meer, zum Zeichen unserer wahren und beständigen Herrschaft.“²⁶

Flüsse suchte man quasi zu überlisten und suchte ihre Schwachstellen auf, eine Furt. Bald verlangten gestiegene Wirtschaftskraft und Verkehrsaufkommen nach permanent sicheren Brücken. Ihre endgültig wirtschaftliche Bedeutung erhielten sie erst, als es gelang, sie in weiten Bögen zu bauen. Diese Bögen sind vermutlich entstanden als geniale Antwort auf unheilbringende Erdbeben. Die Bogen hielten im Zusammenwirken von Flexibilität und Standfestigkeit den elementaren Erschütterungen zum großen Teil stand. Als dominantes Bauelement haben sie wohl die Sumerer oder Perser eingesetzt, die sie vielleicht von den Chinesen übernommen hatten. Die orientalischen Kulturen – bis heute im Zentrum der Erdbeben – übernahmen dieses Bauelement, die Römer vollendeten es.

Ihre Straßen, technische Meisterleistung ebenso wie strategisch notwendige Voraussetzung der Macht. „Alle Straßen führen nach Rom“ , d.h. doch nichts anderes, als daß **dort** die römische Macht endet, wo es keine römischen Straßen mehr gibt. Sie wären allesamt nur Teilstrecken und damit ziemlich ineffizient ohne Brücken, ohne die zahlreichen kühnen Viadukte, Brücken oder Aquaedukte, die geradezu aufdringlich die römische Weisheit belegen: „via est vita“. Auch wenn sie kurzfristig – etwa 1 Monat - standen wie die Rheinbrücken Caesars 55.v.Chr. , so waren sie doch Demonstrationen der Macht: Mich, den Kaiser, die römische Macht hält auch ein breiter Fluß nicht auf! ²⁷

²⁶ Dieser Ritus ist 1177 zum ersten Male belegt, als Papst Alexander III. mit dem Dogen Sebastiano Ziani und Kaiser Friedrich Barbarossa den Frieden von Venedig schloß. Johannes Fried nennt diese Inszenierung eine „Implantierung von Erinnerung“.

²⁷ Auch später gehörten Brücken zur römischen Expansion und hielten länger: Gemanicus bei Xanten 15 nach Chr., Tiberius bei Mainz im Jahre 30, Koblenz um 49, Köln unter Konstantin zwischen 310 und 400

Solche Bauwerke waren teuer, sie mußten standhalten, ihr Bau erforderte Expertenwissen auf hohem Niveau. Dafür benötigte man Spezialisten. Ihr Geheimwissen um die technischen Probleme wurde zu Herrschaftswissen, als diese Brückenbauer die Hilfe der Götter anflehten und die Verbindung zu ihnen herstellten. Eine besondere Macht fällt **dem** zu, der aufgrund seiner Ingenieurskunst, seiner religiösen Erwähltheit und der Kenntnis zeitloser Rituale zum „Brückenbauer“ werden konnte zwischen den Menschen und den Göttern. Die „pontifices“ waren einst Mitglieder des höchsten römischen Priesterkollegiums, Inhaber der sakralen Macht des untergegangenen Königtums, an deren Spitze der „pontifex maximus“ stand. Sie waren maßgebende Autoritäten in allen Fragen der geistlichen Kulte und schufen durch ihre Urteile auch neues Recht. Im Römischen Reich bestand dieses Gremium noch bis ins 4. Jahrhundert, ehe Papst Leo I. (440 – 461) diesen Ehrentitel für den obersten Priester der Katholischen Kirche usurpierte. Unter dieser Perspektive kann der bedeutende Semiotiker Umberto Eco die Brücken geradezu als Symbol römischer Herrschaft interpretieren: „Brücken sind Sakrilegien, weil sie den sulcus überqueren, den Wasserkreis, der die Grenzen der Stadt definiert, darum kann ihr Bau nur unter strenger ritueller Kontrolle des Pontifex erfolgen. Die Ideologie der Pax Romana und der politische Entwurf des Augustus beruhen auf der Präzisierung der Grenzen: die Kraft des Imperiums beruht im Wissen, auf welchem *wallum*, innerhalb welcher *limes* die Verteidigung zu erfolgen hat. Sobald man keinen klaren Begriff der Grenzen mehr hat und die Barbaren (das heißt Nomaden, die ihr Ursprungsgebiet verlassen haben und sich auf jedem Gebiet bewegen, als ob es das ihre wäre, immer bereit, es wieder zu verlassen) ihre nomadische Sicht durchgesetzt haben, ist Rom am Ende und die Hauptstadt des Reiches kann überall sein.“²⁸

²⁸ Umberto ECO, 2001, S. 11

Die Araber übernahmen den Bogen und vollendeten seine Funktion, auf der wissenschaftlichen Basis von Geometrie und Algebra. Sie übernahmen auch die anthropomorphen Deutungen der Römer „lapides loquuntur“ ebenso wie die mythischen Zuschreibungen und waren sich sicher: „Der Bogen lebt.“ Die technische Meisterleistung wurde durch eine philosophische Komponente erweitert: Im Kreis – und auch im Halbkreis des Bogens – steckt die Utopie der Vollendung. Und wie jede Utopie eine Forderung an die gegenwärtig unvollkommene Realität ist, so verweisen die Bögen auf die Harmonie, in der Menschen in ihrem Kosmos leben sollten. Konsequenz, dass ihre Moscheen durch einen „Wald“ von Säulen beeindrucken. Die ehemalige große Moschee in Cordoba, die Mezquita, heute eine Kathedrale, zeigt eindrucksvoll eine technische und ästhetische Höchstleistung in der Architektur.²⁹

Das Prinzip des steinernen Bogens war auch aus einem anderen Grunde genial und einem philosophischen Prinzip verpflichtet, das geradezu einlädt, es auf viele andere Bereiche zu übertragen: Einzelne Steine werden zum Ganzen gefügt, sind erst in dem sich gegenseitig Stützen in der Lage, sich zu behaupten, Erschütterungen zu widerstehen.³⁰ Aus dieser Beobachtung lassen sich mannigfache geistige und geistliche, theologische und pädagogische Botschaften ableiten bis hin zur – vielleicht gewagten – Aussage des französischen Bildhauers Auguste Rodin, der in der Schöpfung des Bogens **den** Triumph der Menschheitsgeschichte sah. Seine Antwort auf die Frage nach dem Ursprung bündelt die bisher genannten Aspekte: „Von wo kamen sie ihm? Vielleicht vom Regenbogen!“³¹

²⁹ Die Mezquita wurde 784 begonnen, war um 987/88 in heutiger Größe vollendet. 1236 ließ sie Alfons von Kastilien zur katholischen Kathedrale weihen. Kaiser Karl V. sah in ihr das schönste Gebäude der Welt.

³⁰ Dazu ausführlich Rainer SCHLUNDT, Bögen und Brücken, in: Sache – Wort – Zahl, Heft 67, Januar 2005, 33. Jahrgang, S. 4-10, Aulis – Verlag Hallbergmoss, hg. von Regina Dorothea MÖLLER

³¹ Auguste RODIN, Die Kathedralen Frankreichs, mit 32 Handzeichnungen Rodins, Phaidon – Verlag Essen, ohne Jahr, um 1910, S. 165. Auf S. 16 postuliert er: „Die Kathedrale ist die Synthese des Landes. Ich wiederhole: Felsen, Wälder und Gärten, die Sonne des Nordens, dies alles ist in ihrem gigantischen Körper enthalten, unser ganzes Frankreich ist in unsern Kathedralen, wie ganz Griechenland im Parthenon war.“

Erst durch Bögen, durch die weitgreifende Beherrschung dieser Bautechnik, wurden die großen steinernen Brücken möglich. Welche in Deutschland die älteste ist, darüber streiten Lokalpatrioten. Würzburg beansprucht den 1. Rang. Unter dem Bischof Embricho (1127 – 1146) wurde wegen des verstärkten Fernhandels und zunehmender Wallfahrten ein sicherer Übergang über den Main notwendig; der Brückenzoll war eine angenehme Einnahme.³² Als Baumeister wurde – selten für diese Zeit – ein Enzelinus laicus genannt. Bald bildete sich eine Bauhütte und eine laikale Gemeinschaft. Im 18. Jahrhundert wurden die barocken Figuren auf die Brücke gestellt.³³

Regensburg, der Konkurrent um den 1. Platz, begann den Bau der „Steinernen Brücke“ - Karl der Große hatte bereits eine Holz- oder Pontonbrücke bauen lassen - im trockenen Sommer 1135, und beendete ihn 11 Jahre später. Den Zeitgenossen war klar, dass bei solch einem ungewöhnlichen Bau der Teufel seine Hand im Spiel gehabt hat. Eine ähnliche Sage erzählt man vom Bau der Moselbrücke in Koblenz:

Den Zeitgenossen erschien diese Brücke so kühn, dass ein Mythos Bau und Standfestigkeit erklären musste. Nachdem der Bau durch die reißenden Fluten mehrmals zerstört worden war, bot der Teufel Erzbischof Balduin von Trier (1285 – 1354)seine Hilfe an. Dieser widerstand natürlich, und im Traum erschienen ihm Bauplan und Ausführung. Für menschliche Wahrnehmung konnte sie sonderbar erscheinen, denn sie führt nicht in einer

³² Zu Lebzeiten des Götz von Berlichingen nahm beispielsweise Nürnberg jährlich 12.000 fl. ein.

³³ Schön öfter erscheint Avignon als Parallele. Auch hier gilt als Anreger des Baues und 1. Baumeister der Hirte Benedikt 1177, der in einer Kapelle auf der Brücke bestattet wurde. (Otto Meyer: Religion und Politik um die Alte Mainbrücke zu Würzburg, in: *Varia Franconiae Historica*, Aufsätze – Studien – Vorträge zur Geschichte Frankens, Bd.II, 1980, S. 568 – 623, hg. von Dieter WEBER und Gerd ZIMMERMANN)

Geraden über den Fluss, sondern knickt nach dem 1. Drittel etwas ab. Sie – und zahlreiche andere Brücken wie etwa in Regensburg - teilten so die Wasser – oder Eismassen ähnlich dem Bug eines Schiffes und konnten dem Druck besser standhalten.³⁴

Von der Moselbrücke wird weiter berichtet, die Bürgermeister müssten am Neujahrstage zwei Körbe Eier spendieren – vielleicht schemenhafte Erinnerungen an Bauopfer. In der Nacht zum 1. Mai, „wenn die Hechsen uf Besen durch die Luft reiten thun“, müssen die Koblenzer Bürgermeister Jungfrauen und Frauen mit Blumen beschenken. Zur Kirchweih tanzte hier die Jugend ebenso wie in einer anderen Stadt: „Sur le pont d`Avignon on y dance...“ Diese Bräuche erscheinen als die spärlichen Nachklänge sehr alter Kulthandlungen.

Im 14. Jahrhundert erlebten die Menschen verheerende Hochwasser, viele Brücken wurden beschädigt und in der heutigen Pracht wieder aufgebaut. Sie entstanden – ebenso wie die gotischen Kathedralen – im 13. und 14. Jahrhundert. Eine erstaunliche Koinzidenz. Auguste Rodin charakterisiert die Kathedralen Frankreichs als Universum und **Synthese des Landes**. (Rodin wie Anm.32). Brücken können wir als profanes Universum wirtschaftlichen und städtebaulichen Aufschwungs, einer komplexen Architektur, durch die Integration einheimischer und fremder Bauleute, selbst durch ihre mythisch-religiösen Attribute als **Synthese Europas** bezeichnen.

Den Zeitgenossen erschienen die gewaltigen Brücken als Wunder. Dass Gott beim Bau „seiner“ Bauwerke, den Kathedralen und Domen mithalf, war allen klar. Doch der ebenso gewaltige Bau einer Brücke erschien manchem als das Werk des Teufels. Der mittelalterliche oder frühneuzeitliche Begriff „Teufel“ bündelt archaische Vorstellungen. Sie lassen in Ansätzen noch erahnen, wie gefährlich und im Grunde unerlaubt den Zeitgenossen die

³⁴ Rainer SCHLUNDT, Sagen aus Rheinland – Pfalz, Verlag Schnell & Steiner, Regensburg 2004, S. 212

„Zähmung“ des Wassers, die Überwindung der Natur erschien. Die Konfrontation des lebendigen Wassers mit der starren Materie sollten Bauopfer besänftigen, Hunde, Katzen, auch Föten oder Nachgeburten wurden eingemauert. Eine der drastischsten Bauopfer schildert Ivo Andrić: Großwesir Mechmed Pascha wollte eine Brücke über die Drina, den Grenzfluss zwischen Bosnien und Serbien bauen lassen. Nach mehreren Einstürzen wissen die Menschen, „dass die Wassernixe, die Vila, den Bau gestört hatte, so wie schon immer und überall irgendwer jeden Bau stört, und nachts hatte sie das abgerissen, was am Tage aufgebaut worden war. Solange, bis ein >Etwas< aus dem Wasser zu sprechen anhub und dem Baumeister Rade riet, zwei unmündige Kinder, Zwillinge, Bruder und Schwester, namens Stoja und Ostoja (Halte und Bleibe) zu suchen und in den Mittelpfeiler der Brücke einzumauern. Sofort begann man, in ganz Bosnien nach solchen Kindern zu suchen. Eine Belohnung wurde für den ausgesetzt, der sie finden und herbeischaffen würde.

Schließlich fanden die Sejmen in einem entfernten Dorf die Zwillinge an der Mutterbrust und nahmen sie im Namen des Wesirs mit sich, aber als sie sie wegtrugen, wollte sich die Mutter nicht von ihnen trennen und wankte, wehklagend und weinend, unempfindlich gegen Flüche und Stöße, hinter ihnen her bis nach Wischegrad. Dort gelang es ihr, sich vor den Baumeister zu drängen.

Die Kinder wurden eingemauert, denn es konnte nicht anders sein. Aber der Baumeister – so sagt man – empfand Mitleid und ließ in dem Pfeiler Öffnungen, durch die die unglückliche Mutter ihre geopfert Kinder stillen konnte. Das sind die schön ausgehauenen blinden Fenster, eng wie Schießscharten, in denen jetzt die Wildtauben nisten. Zur Erinnerung daran fließt seit Jahrhunderten Muttermilch aus dem Gemäuer. Das sind jene weißen Rinnsale, die zu gewissen Jahreszeiten aus den makellosen Fugen herausträufeln und deren unverwischbare Spur auf dem Stein zurückbleibt. (Die Vorstellung von Frauenmilch erweckt

im kindlichen Bewusstsein etwas, das ihnen gleichzeitig zu nahe und fast peinlich und ebenso unklar und geheimnisvoll ist wie Wesire und Baumeister und das sie verwirrt und erschreckt.) Diese milchigen Spuren auf den Pfeilern verreiben die Leute und verkaufen sie als Heilpulver an Frauen, die nach der Niederkunft keine Milch haben.“³⁵ Diese Erzählung bündelt die auffälligen Details des Bauwerkes, die Begründung für ihren Bau und einen durch Jahrhunderte zu erleidenden Brauch. Alle drei Komponenten werden verständlich und im Mythos kondensiert. Dem Autor Ivo Andric, der in dem muslimisch geprägten Städtchen Višegrad an der Drina aufgewachsen war, scheint er biographische Realität und historische Fiktion zugleich gewesen zu sein. An diesem Exemplum bestätigen sich Fähigkeit und Funktion von Mythen aufs beste: ansonsten separierte Perspektiven in einer synthetisierenden Narratio schildern und erklären zu können.

Seit dem 10. Jahrhundert gab es in Prag eine Holzbrücke über die Moldau. 1357 legte Kaiser Karl IV. (Prag 1316 – 1378) den Grundstein für eine steinerne Brücke. Von da an galt der Weg über die Brücke hin zum Hradschin als Bestandteil der Krönungszeremonie der Böhmischen Könige. Die Bewunderung für den prachtvollen Bau avanciert zum Detail höchster politischer Zeremonie. Der tatsächliche Fußweg verwandelt sich zum Mittel und Ziel, königliche Macht zu gewinnen.

Von Brückenbau selbst ist eine schöne Anekdote überliefert:

Man kam auf die elegante Lösung, dem Mörtel Eier beizumischen, die ihn einerseits festigten und andererseits das Gebot, etwas Lebendiges zu opfern, erfüllten. Vieles spricht

³⁵ Ivo ANDRIC, Die Brücke über die Drina, 1961, S. 10 ff. Verlag der Süddeutschen Zeitung München 2007
Andric (1892 – 1975) erhielt 1961 den Nobelpreis für Literatur. Diese Passage verwertet literarisch den historisch – faktischen, barbarischen Brauch der „Devschirme“, der Knabenlese, als im Osmanischen Reich die Christen – Söhne aus den Provinzen an den Hof des Sultans verschleppt wurden, wo sie ihre Herkunft vergessen und tapfere Krieger werden sollten. Diese Szene mag als Bestätigung der Eingangsthese dienen , wie ein stets bedrohliches Unglück, dem man nicht entrinnen kann, in Mythos und Literatur gebannt werden soll.

dafür, dass unter christlichem Einfluss Eier als Symbol des Lebens und der Fruchtbarkeit auch das Bauwerk am Leben erhalten möge. Jedes Dorf in Böhmen sollte einen Korb voller roher Eier liefern, was auch weitgehend erfüllt wurde. Nur ein Dorf, in den Sagen als das böhmische Schilda verschrien, lieferte alle Eier ganz hart gekocht, damit sie den Transport gut überstehen mögen.³⁶

Auch die jüngste Vergangenheit scheint nicht alle Ahnungen von Bauopfern getilgt zu haben, wie Theodor Storm (1817 – 1888) in seinem Roman „Der Schimmelreiter“ (1886- 88) berichtet: Der Deichgraf Hauke Haien sieht, wie Arbeiter gerade einen lebendigen Hund in den Deich einbauen wollten. Als er sie zur Rede stellt, muss er hören: „ .. soll Euer Deich sich halten, so muss etwas Lebiges hinein ! – Was Lebiges? Aus welchem Katechismus hast du das gelernt? „Aus keinem, Herr!“ entgegnete der Kerl, und aus seiner Kehle stieß ein freches Lachen; „ das haben unsere Großväter schon gewusst, die sich mit Euch im Christentum wohl messen durften! Ein Kind ist besser noch; wenn das nicht da ist, tut`s wohl auch ein Hund!“

³⁷ Heutige Archäologen sehen darin Spuren uralter Rituale der Macht, von Traditionen, durch die in hierarchischen Gesellschaften die Herren ihre Verfügungsgewalt über Leben und Tod demonstrierten.

Zum Vorzeigeobjekt osmanischer Baukunst wurde für uns **die** orientalische Brücke schlechthin, die **Brücke zu Mostar**. Zum Symbol einer Synthese hoher Ingenieurskunst, beeindruckender Ästhetik, hoher Eleganz und Kühnheit zugleich. So ist die Legende glaubhaft, dass der türkische Baumeister Hajrudin 1566 neben die Brücke sein Grab selbst geschaufelt habe, weil der Einsturz, den alle vorhersagten, auch sein Todesurteil bedeutet hätte. Denn die Brücke war nicht nur Teil des wichtigen Handelsweges zwischen Bosnien und

³⁶ Mit diesem Dorf könnte das heutige Stity, das bis 1949 Silperk, früher Mährisch Schildberg hieß, gemeint sein. Somit drängte sich die Assoziation zu „Schilda“ und „Schildbürger“ wohl auf.

³⁷ BÖHME wie Anm. 12, S. 277

Dubrovnik, sie verband nicht nur jahrhundertlang zwei Stadtteile, überspannte nicht nur die steilen Ufer der Neretva, sondern „überbrückte“ auch die religiösen Gegensätze zwischen katholischen Kroaten, muslimischen Bosniern und orthodoxen Serben. Sie verband Orient und Okzident, eine Funktion, die Geert Mak der Brücke von Istanbul zuschreibt³⁸. Für die Menschen von Mostar war sie zum Mythos geworden, ihr kühner Bogen „lebte“, sie „blutete“, als sich bei ihrer Zerstörung im November 1993 der rote Mörtel in den Fluten des Flusses auflöste. Nur konsequent, dass die Menschen ihre Restaurierung im Juli 2004 als „Brückenschlag gegen den Hass“ begriffen und die Jugend mit dem traditionellen Sprung von der 25 Meter hohen Brücke ihren Mut beweisen und ein Symbol für die Versöhnung wieder aufleben lassen konnte.

Bild: Brücke zu Mostar

So war im Mittelalter hier wie an anderen Orten die Brücke der eigentliche Schwerpunkt des öffentlichen Lebens. Denn es „gibt keine zufälligen Bauwerke, losgelöst von der menschlichen Gesellschaft, aus der ihre Bedürfnisse, Wünsche und Auffassungen hervorgesprossen sind, so wie es in der Baukunst keine willkürlichen Linien und unbegründete Formen gibt. Das Werden und Leben jedes großen, schönen und nützlichen Bauwerks wie auch sein Verhältnis zur Siedlung, in der es errichtet wurde, trägt oft verwickelte und geheimnisvolle Dramen und Geschichten in sich. Eines indessen ist sicher: zwischen dem Leben der Menschen in der Stadt und dieser Brücke besteht eine innige,

³⁸ Geert MAK, Die Brücke von Istanbul. Eine Reise zwischen Orient und Okzident, Pantheon – Verlag München 2007

jahrhundertealte Bindung. Ihre Geschicke sind so miteinander verflochten, dass sie sich getrennt nicht vorstellen lassen. – und nicht ausgedrückt werden können. Daher ist die Erzählung vom Werden und Geschick der Brücke zu gleicher Zeit auch eine Erzählung vom Leben der Stadt und ihrer Menschen von Geschlecht zu Geschlecht, ebenso wie sich durch alle Erzählungen über die Stadt die Linie der steinernen Brücke hindurchzieht, der Brücke auf elf Bögen, mit der Kapija als Krone in der Mitte.“³⁹

Dem toten Gestein setzte man ein Zeichen für Leben entgegen, indem man die Brückenbogen womöglich in ungerader Anzahl erstellte. Ungerade deshalb, weil sie das Prinzip „Leben“ ausdrücken, den Wandel, den Brücken permanent produzieren, während die gerade Anzahl das Statische, eine unveränderliche Ordnung verkörpern. Die Zentrumsfunktion wurde verstärkt durch Häuser auf den Brücken, nicht nur Notlösung wegen des Platzmangels innerhalb der Städte. Heute erkennen wir das noch an der Krämerbrücke in Erfurt, der Nahebrücke in Bad Kreuznach und dem Ponte vecchio in Florenz. So laufen im Bauwerk Brücke viele Stränge zusammen: die steinerne Bogenbrücke verlangt Bewunderung für die Umsetzung der genialen Erfindung des Bogens. In ihm triumphiert der Stolz auf menschliches und gesellschaftliches Leistungsvermögen, der Sieg über die stets bedrohliche und eigentlich unbezähmbare Natur. Nicht verwunderlich, dass Hochkulturen sich als geniale Brückenbauer hervortaten, dokumentierten Brücken doch die herrschaftliche Dominanz über die Natur und damit auch die Legitimität ihrer Herrschaft. Doch noch immer mussten sie sich als ein Teil des Kosmos verstehen, deshalb mussten sie die Brücken auch schützen. Und wer sollte das besser können als Heilige? Und sie stellten sie auf die Brücken, wie etwa in Würzburg oder Prag. Johannes von Nepomuk avancierte zum Landespatron von

³⁹ Ivo ANDRIC wie Anm. 33, S. 19

Böhmen und zu dem Brückenheiligen schlechthin, nachdem er 1393 von der Karlsbrücke in Prag gestürzt worden und in der Moldau ertrunken war.⁴⁰

Bild Nepomuk

Einer säkularisierten Gesellschaft kann man allerdings keine Heiligenfiguren zumuten. Doch ein bißchen himmlischer Beistand kann nie schaden; man weiß ja nie! Und so gestaltete John A. Roebling, gebürtig aus Mühlhausen/ Thüringen, als Erbauer der Brooklyn – Bridge von Manhattan nach Brooklyn über den East River die Pylonen nach der Heimatkirche St. Blasii in Mühlhausen. So verraten die Pylonen eine emotionale Bindung; da im säkularisierten Amerika Engel nicht möglich waren, setzte Roebling Elemente seiner Kirche ein, damit sie wenigstens mittelbar „himmlischen“ Beistand leisten sollten.⁴¹

Brücken fokussieren den Moment der Überwindung eines Hindernisses, meistens eines Flusses. Kämpfe um Brücken kondensieren langfristige Ereignisse auf einen kurzen Moment und verleihen diesen Kämpfen mythische Bedeutung, sie sind durchaus „Sternstunden der Menschheit“ zu nennen.⁴² Wenige Beispiele seien erwähnt: In der römischen Geschichte wurde Horatius Cocles („der Einäugige“) zum Helden, als er um 507 v. Chr. die unter

⁴⁰ Dies verführte Goethe zu dem Ausspruch: Auf grossen und auf kleinen brucken, stehn vielgestaltete Nepomuken, nach Brüder Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd.2, Leipzig 1860, S.220

⁴¹ Die Hängebrücke wurde am 24. Mai 1883 mit größtem Feuerwerk eröffnet und war mit einer Länge von 283m eines der „Wunderwerke von Menschenhand“.

⁴² „Sternstunden der Menschheit“ nennt Stefan Zweig die 14 historischen Miniaturen und erklärt im Vorwort: „Solche dramatisch geballten, solche schicksalsträchtigen Stunden, in denen eine zeitüberdauernde Entscheidung auf ein einziges Datum, eine einzige Stunde und oft nur eine Minute zusammengedrängt ist, sind selten im Leben eines Einzelnen und selten im Laufe der Geschichte....Ich habe sie so genannt, weil sie leuchtend und unwandelbar wie Sterne die Nacht der Vergänglichkeit überglänzen.“ (Insel – Verlag Leipzig 1927)

Porsenna anstürmenden Etrusker so lange aufgehalten habe, bis die Tiberbrücke hinter ihm abgebrochen war. Kaiser Konstantin sichert 312 n.Chr. seine Macht an der Milvischen Brücke mit dem Sieg über seinen Konkurrenten Maxentius.

Das Stadion an der Stamford – Bridge nutzt heute vornehmlich der FC Chelsea. Berühmt wurde der Ort durch die Schlacht am 25. September 1066, als die Engländer unter König Godwinson gegen die Norweger unter Harald Hardrade gesiegt und damit das Ende des norwegischen Anspruches auf England besiegelt hatten.⁴³ Im Kampf an der Beresina 1812 soll sich das Schicksal der „Grande armée“ Napoleons entschieden haben.

In dem Epos des Spanischen Bürgerkrieges, in Ernest Hemingways (1898 - 1961) „Wem die Stunde schlägt“ soll Robert Jordan durch die Sprengung einer Brücke die Faschisten aufhalten: „ Hier liegen notwendige Befehle vor, für die wir nichts können, und da ist eine Brücke, und diese Brücke kann ein Wendepunkt für das ganze Menschengeschlecht werden. Wie alles, das in diesem Kriege geschieht.“⁴⁴

Die Beispiele konnten zeigen, wie sehr in Brücken, einer kunstvollen Ansammlung toten Gesteins Erinnerungen an menschliche Taten verwoben sind. Sie belegen Existenz und Wirksamkeit der Mythen. Brücken sind wie der Regenbogen anthropologische Erklärungshilfen in einer unsicheren Welt geworden.

Ein Gedanke drängt sich auf: Als man im 19. Jahrhundert die Steine durch Eisen ersetzte, wechselte man nicht nur den Baustoff aus. Man huldigte einem Fortschrittsglauben, geblendet von den Errungenschaften der Industrie. Der Bau der kühnen eisernen Brücken schien dies zu bestätigen. Umso größer war das Entsetzen, als am 28.12.1879 die 3,25 km

⁴³ Offenbar wollen die heutigen Fans mit ihrem legendären Gebrüll den Sieg herbeischreien. Übrigens scheint sich der englische König in dieser Schlacht so verausgabt haben – ein Pyrrhussieg im besten Sinne –, daß er nicht einmal einen Monat später, am 14. Oktober, von den Normannen bei Hastings besiegt werden konnte.

⁴⁴ Ernest HEMINGWAY, Wem die Stunde schlägt, Verlag Fischer, Berlin, Frankfurt/Main 1965, S.59

lange Eisenbahnbrücke über den schottischen Fluss Tay zusammenbrach und hunderte Menschen unter sich begrub. Für viele wird das Unglück einer jener Tribute gewesen sein, mit den wir uns angewöhnt haben den technischen Fortschritt zu bezahlen. Wenige werden sich an die Zeilen in Schillers „Glocke“ (1799) erinnert haben: „Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand“. Theodor Fontane (1819 – 1898) greift diesen Topos in seiner Ballade „Die Brücke am Tay“ 1880 als Zeichen menschlicher Hybris und Frevels gegenüber den Elementen auf: „Tand, Tand, ist alles Gebilde von Menschenhand“. ⁴⁵

Uns bleibt die Frage: Können wir uns dem Fortschritt verweigern? (Ferry S. 68) Blockieren wir Zeitläufte, dann wird sich nichts verändern. „Oder man akzeptiert, um dies abzuwenden, die Bewegung, die Geschichte und die Zeit, dann drohen aber die schlimmsten Gefahren. Wie lässt sich hier das richtige Gleichgewicht finden? Dies ist letztlich *die* Frage der Mythologie, und mit ihr *die* Frage der Existenz im Allgemeinen.“⁴⁶

Regenbogen als Zeugnisse mythischer Abläufe **verheißen** guten Menschen Glück, in den Erzählungen meistens am Tage der Geburt. Sie **bringen** ihm Glück, sobald er den Regenbogen nach langen Irrungen und Enttäuschungen auf sich bezieht. Weniger mythisch gesehen könnte er als Metapher gelten auch für die Geschichtsschreibung:

Wenn 6 Menschen nebeneinander stehen, sieht jeder den Regenbogen an einem anderen Ort, er sieht Anfang und Ende an verschiedenen Stellen. Eine brauchbare und treffende Metapher für die Geschichte oder genauer die Geschichtsschreibung. Die Myriaden kleiner Wassertropfen, als historische Fakten gesehen, ergeben zwar einen Bogen, aber in unterschiedlichen Farben. Es kann sogar einen 2. Bogen dahinter geben, bei dem dann die

⁴⁵ Hans-Heinrich REUTER (Hg.), Fontanes Werke in 5 Bänden, Bibliothek deutscher Klassiker, 1. Band, Aufbau – Verlag Berlin und Weimar 1977, die Ballade „Die Brücke am Tay“ S. 46 ff.

⁴⁶ Luc FERRY wie Anm. 1, S. 68

Farben umgekehrt sind. Als Resumé und als Warnung: Geschichte ist farbig und vielgestaltig wie ihre Narrative. Sie sind stets einem Mythos verhaftet, der sich lediglich der Wahrheit annähern kann.

Eine didaktische Komponente fällt uns ein: Über eine Brücke darf eine Gruppe wie etwa eine Kompanie Soldaten nie im Gleichschritt gehen. Jeder muss seinen eigenen Rhythmus finden, die Metrik, also das Maß für seine Welt. So wird die Brücke zur Metapher gegen einen verordneten Gleichschritt, gegen Gleichmaß der Masse.

Wenn wir Brücken als „ Kultur- und Zeitzeichen, als ikonographische Dokumente“⁴⁷ begreifen und ihnen mythische Dimensionen weiterhin zubilligen, dann können sie uns, wie mein verehrter akademischer Lehrer Otto Meyer einmal schrieb, „Mittel und Symbol der Kommunikation unter Menschen überhaupt sein.“⁴⁸ Sie erst ermöglichen die „große Konversation zwischen den Generationen“, wie Neil Postman es ausdrückt⁴⁹ oder den Brückenschlag von Mensch zu Mensch, von Land zu Land, von Volk zu Volk, von Weltanschauung zu Weltanschauung.⁵⁰

Kommunikation als grundlegende Komponente der Menschen verbindet sich mit der Perspektive des Regenbogens und seiner architektonischen Ableitung, den Brücken zu einem wirkmächtigen Mythos. Die Hoffnung auf eine gute Zukunft, die durch das Vertrauen auf eine Utopie geboren wird, kann das Vertrauen auf die zeitlose Wirksamkeit guter Mythen nicht aufgeben: Sie drücken sich profan aus in den Brücken auf unseren Geldscheinen, die

⁴⁷ Philippe ARIES, Ein Sonntagshistoriker. Philippe Ariès über sich selbst, Frankfurt/ Main 1990, S. 111

⁴⁸ Otto MEYER, Die Brücke – Kitzingens historisches Schicksal, Sonderdruck zum 10. Jubiläum des Lions-Club Kitzingen 1981, S. 14

⁴⁹ Neil POSTMAN, Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung, Berlin Verlag, Berlin 1995, S. 195

⁵⁰ Otto MEYER, wie Anm.48, S. 14 . Wir alle kennen zahllose Begriffe mit dem Wortstamm „Brücke“, nur zur Auswahl: „Brückenlandschaften“, Eselsbrücke, Brücken im Gebiss, bestimmte Teppiche werden „Brücken“ genannt, segensreich war die „Berliner Luftbrücke“ ebenso wie die Künstlervereinigung „Die Brücke“ in Dresden, noch immer gibt das „Königsberger Brückenproblem“ des Mathematikers Leonhard Euler (1707 – 1783) Rätsel auf. Die oben postulierte unverzichtbare Bedeutung für unsere Kommunikation bestätigt Martin

ja nichts anderes sind als Wechsel auf die Zukunft : Hoffnung verkündend auf eine gefestigte Zukunft Europas, sei sie auch noch so kühn !

Walser: „Die Buchstabenketten sind Hängebrücken über einem Abgrund namens Wirklichkeit.“
(Martin WALSER, Das dreizehnte Kapitel, Rowohlt, Hamburg 2012, S.111)

Literatur:

Ariès, Philippe, Ein Sonntagshistoriker. Philippe Ariès über sich, Frankfurt/ Main 1990

Andrić, Ivo, Die Brücke über die Drina, Bibliothek Süddt. Zeitung Bd. 69, 2007

Barthes, Roland, Mythen des Alltags, Suhrkamp Taschenbuch, Berlin 2010

Böckler, Annette, Das Zeichen in den Wolken. Die bunte Geschichte eines farbigen Symbols,
Christsein heute 105, Nr.1 vom 4.1.1998, S. 8 f.

Böhme, Gernot und Hartmut, Feuer, Wasser, Erde, Luft. Eine Kulturgeschichte der Elemente,
C.H.Beck Verlag, München 1996

Cüppers, Heinz, Die Trierer Römerbrücken, Verlag von Zabern, Mainz 1969

Dinzelbacher, Peter, Die Jenseitsbrücke im Mittelalter, Dissertation Universität Wien 1973

Eco, Umberto, Über Spiegel und andere Phänomene, dtv München 2001

Ferry, Luc, Leben lernen: Die Weisheit der Mythen, Verlag Antje Kunstmann, München 2009

Frank, Michael, Nepomuken, die auf die Brücken spucken. Prager Hintergedanken,
Picus Lesereisen, Picus Verlag Wien, 1999

Gansfort, Karl – Heinz, Die bebaute Brücke. Städtebauliche Untersuchung, Darmstadt 1979

Greenblatt, Stephen: Die Wende. Wie die Renaissance begann, Verlag Siedler, München
2011

Grimm, Jakob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, Bd. 2, Leipzig 1860

Heinz, Werner Helmut, Straßen und Brücken im Römischen Reich, Raggi – Verlag, Jona 1988

Hemingway, Ernest, Wem die Stunde schlägt, Verlag Fischer, Berlin, Frankfurt/ Main 1965

Humboldt, Wilhelm von, Über die Sprache. Ausgewählte Schriften, hg. von Jürgen Trabant,
dtv München 1985

Jens, Walter, Zur Antike, Kindler 1978

Jens, Walter, Macht der Erinnerung. Betrachtungen eines deutschen Europäers, Verlag
Artemis und Winkler, Düsseldorf, Zürich 1997

Jens, Walter, Aus gegebenem Anlaß: Texte einer Dienstzeit, Parthas Verlag, Berlin 1998

Jordan, Michael, Mythen der Welt, Scherz – Verlag Bern, München, Wien 1997

Kieser, Günter, Wörterbuch der Märchen – Symbolik, Ahlerstedt 2014

Koschorreck, Walter (Hg.), Der Sachsenspiegel in Bildern. Aus der Heidelberger
Bilderhandschrift, Insel Taschenbuch, Frankfurt/ Main 1976

Kuschel, Karl – Josef, Walter Jens, Literat und Protestant, Patmos – Verlag Düsseldorf 2003

Mak, Geert, Die Brücke von Istanbul. Eine Reise zwischen Orient und Okzident, Pantheon – Verlag, München 2007

Mâle, Emile, Die Gotik. Die französische Kathedrale als Gesamtkunstwerk. Belser – Verlag Stuttgart, Zürich 1994

Meyer Otto, Religion und Politik um die Alte Mainbrücke zu Würzburg, in: *Varia Franconiae Historica, Aufsätze – Studien – Vorträge zur Geschichte Frankens*, Bd. II, 1980, S. 568 – 623, hg. von Dieter Weber und Gerd Zimmermann

Meyer, Otto, Die Brücke – Kitzingens historisches Schicksal, Sonderdruck zum 10. Jubiläum des Lions-Club Kitzingen 1981, 14 Seiten

Meißner, Günter, Murza Gerhard: Werner Tübke, Bauernkrieg und Weltgericht. Das Frankenhauser Monumentalbild einer Wendezeit, Kunstverlagsgesellschaft E.A. Seemann, Leipzig 1995

Middell, Matthias(Hg.), Alles Gewordene hat Geschichte: die Schule der ANNALES in ihren Texten, 1929 – 1992, Reclam Leipzig 1994

Münkler, Herfried, Die politischen Mythen der Deutschen, *Geschichte für heute*, Heft 4, 2015, S. 22 – 32

Petry, Ludwig, Mittelrhein und Schlesien als Brückenlandschaften der deutschen Geschichte, Hamburg 1950

Petzoldt, Leander, Sagen von Zauberinnen, Kaisern und weltlichen Herren, Diederichs – Verlag München 1992

Postman, Neil, Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung, Berlin Verlag, Berlin 1995

Presber, Rudolf, Die Brücken zum Sieg: Kriegsgedichte, Eysler - Verlag Berlin, ca. 1916

Reuter, Hans – Heinrich (Hrsg.), Fontanes Werke in 5 Bänden, Bibliothek Deutscher Klassiker, 1. Band, Aufbau – Verlag Berlin und Weimar 1977 (Fontanes Ballade „Die Brücke am Tay“ S. 46 ff.)

Rilke, Rainer Maria, Der ausgewählten Gedichte anderer Teil, Insel – Bücherei Nr.480, Insel - Verlag Wiesbaden 1946, S.4

Rodin, Auguste, Die Kathedralen Frankreichs, mit 32 Handzeichnungen Rodins, Phaidon – Verlag, Essen, o.J. (um 1910)

Schlundt, Rainer, Sagen aus Rheinland – Pfalz, Verlag Schnell und Steiner, Regensburg 2004

Schlundt, Rainer, Bögen und Brücken, in: Sache – Wort – Zahl, Heft 67, Januar 2005, 33. Jahrgang, hg. von Regina Dorothea Möller, Aulis Verlag Hallbergmoos, S. 4 - 10

Schmidt - Wiegand, Ruth und Milde, Wolfgang, Gott ist selber Recht. Die vier Bilderhandschriften des Sachsenspiegels Oldenburg, Heidelberg, Wolfenbüttel, Dresden, Ausstellung in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 1992

Tübke, Werner, >Frühbürgerliche Revolution in Deutschland<. Leporello Panorama – Museum Bad Frankenhausen, hrsg. vom Panorama Museum Bad Frankenhausen, Bonn 2015

Via Regia: 800 Jahre Via Regia. Bewegung und Begegnung. Katalog 3. Sächsische Landesausstellung, Görlitz 2011

Wassermann, Jakob, Imaginäre Brücken: Studien und Aufsätze, Verlag Wolff, München 1921

Walser, Martin, Das dreizehnte Kapitel, Rowohlt, Hamburg 2012

Werner, Ernst, Die ersten eisernen Brücken (1777 – 1859), Dissertation Techn. Universität München 1974

Zweig, Stefan, Sternstunden der Menschheit, Insel – Verlag Leipzig 1927

